

„Das Wirtshaus im Spessart“

Wahrheit und Legende

Das historische „Wirtshaus im Spessart“ wurde vor 280 Jahren gebaut. Zugleich mit seiner Entstehung fällt die Eröffnung der Poststation Rohrbrunn zusammen. Das Wirtshaus hat wie kein zweites Rast- und Posthaus die Geschichte einer Landschaft geprägt, ist zu literarischem Ruhm gekommen und wurde Kulisse für Märchen, Sagen und Geschichten. Es lieferte einem Film die Grundidee und bekam so zusätzlich noch eine Flimmergloriole, die es auch dort bekanntgemacht hat, wo literarischer oder historischer Ruhm keine Bedeutung mehr haben.

So scheint es gerechtfertigt, an sein Jubiläum zu erinnern, um so mehr weil am Bildnis seiner Chronik zu viel gefälscht, verdreht und herumgebastelt wurde, so daß es heute zwar der Inbegriff einer Räuberromantik ist, aber an historischem Wert verloren hat. Die Geschichte des „Wirtshauses im Spessart“ indes hat mit Romantik wenig zu tun, und Räuber haben im alten Wirtshaus niemals gewohnt. Es war immer als Rast- und Posthaus eine Stätte der Ruhe und der Einkehr und war in den Zeiten, da es noch gefahrvoll war, über die Straßen und noch dazu durch einen großen Wald zu reisen, eine Oase des Friedens, die zu allen Zeiten von tapferen Posthalternleuten verteidigt worden ist.

Gefürchteter Reiseweg

Vor 1688 gab es in Rohrbrunn weder eine „Wirtschaft“ noch eine Poststation. Die Straße über den Rohrbrunner Paß war ein Reiseweg, der von Postreitern, Kutschern und Reisenden gleichermaßen gefürchtet war. Im Wald, der als Jagddomäne der Kurfürsten von Mainz allen Besiedlungsvorhaben trotzte, fanden Räuber und Wilddiebe Unterschlupf. Die Überfälle, die von diesem Gesindel auf der Straße verübt wurden, waren nicht zu zählen.

Deshalb wurde schon im Jahre 1609 eine „Geleitordnung“ aufgestellt, und bewaffnete Soldaten begleiteten die Kaufmannszüge durch den Spessart. Die Räuber scherten sich jedoch den Teufel darum und haben trotz Geleit noch manchen Kaufmannszug überfallen.

Im Jahre 1615 wurde die wichtigste Postroute der Fürsten Thurn und Taxis, von Prag nach Brüssel, über die Geleitstraße gelegt, um den Verkehr auf ihr zu beleben, aber dennoch konnte die Gefahr nicht restlos gebannt werden.

Als im Jahre 1686 ein gewisser Melchior Uzuber, Aschaffenburgischer Bürger und Oberjäger in Kurmainzer Diensten, um die Genehmigung nachsuchte, in Rohrbrunn eine „Wirtschaft“ bauen zu dürfen, war man in Mainz überrascht, jedoch sofort bereit, das Vorhaben zu unterstützen. Die Genehmigung wurde erteilt und dem tapferen Oberjäger sogar Land und Wald geschenkt. Fürst Eugen Alexander von Thurn und Taxis schrieb selbst die Posturkunde und Kaiser Leopold I. gab seine „Confirmation“. Bald öffnete die „Wirtschaft für die Reisenden zu Fuß und zu Pferd“, und am 1. Juli 1688 begann die

„Expeditionstätigkeit“. Uzuber wurde zum Posthalter befördert und bekam für seine Dienste „einige Nahrung“ zugebilligt.

Wächter inmitten des Waldes

Die Überfälle auf der Straße nahmen ab. Das Haus in Rohrbrunn stand wie ein Wächter inmitten des Waldes und hütete die Straße. Es kamen schwere Zeiten, aber Melchior Uzuber und seine Nachkommen trotzten allen Schicksalschlägen. Fast ein Jahrhundert lang haben Uzubers in Rohrbrunn die „Wirtschaft“ geführt und Postdienste erledigt. Man sprach damals nicht vom „Wirtshaus im Spessart“, wenn man Rohrbrunn und sein Rast- und Posthaus meinte, sondern nur von der „Uzubererei“. So ist der Name dieser Familie ein Teil der Spessartgeschichte geworden.

Die Posthalter in Rohrbrunn hatten es schwer. Sie mußten mit den Halunken der Straße, mit zornigen Kutschern, mit aufgeregten Postreitern und nervösen Reisenden fertig werden, sie mußten für den Kurfürsten von Mainz die Zölle erheben und den Herren von Thurn und Taxis die Gebühren kassieren. Sie mußten zwei Herren dienen und hatten den Ausgleich zu schaffen, wenn sich einer der Herren übervorteilt glaubte. Daß ihr Amt zuweilen recht undankbar war, beleuchtet drastisch ein Brief, den ein Frankfurter Postkommissar im Jahre 1760 an den Kurfürsten in Mainz geschrieben hat. In dem Brief nennt der Postherr den Posthalter in Rohrbrunn „le pauvre diable de Rohrbrunn“, „der arme Teufel in Rohrbrunn“.

Harte Arbeit – karger Lohn

Nichts war in der Einöde Rohrbrunn so voller Glanz, wie es gute Märchen oder Sagen verkünden. Harte Arbeit, kärglicher Lohn, Ärger mit Kutschern und Streitigkeiten mit dem Straßengesindel haben den Posthaltern in Rohrbrunn viel Kummer gemacht. Daß sie es dennoch ausgehalten haben, ist ihr Ruhm. Der letzte Uzuber verließ 1790 Rohrbrunn. Der Fürst von Thurn und Taxis gab ihm einen Ehrensold. Man hatte also doch gewußt, wie die Pioniertaten der Uzuber in Rohrbrunn zu werten waren.

Der neue Posthalter ließ das alte Posthaus einreißen und baute ein neues, das Wilhelm Hauff wahrscheinlich bei einer Reise durch den Spessart gesehen hat. Ungewiß aber ist, ob Hauff, als er sein Märchen „Das Wirtshaus im Spessart“ schrieb, wirklich das Haus meinte, das viel später erst den Namen „Wirtshaus im Spessart“ bekam. Wahrscheinlich kannte Hauff nur die neue Poststation Hessenthal, etwa 10 km vor Rohrbrunn an der alten Geleitstraße. Sie übernahm im Jahre 1820 – nach der Auflösung der Rohrbrunner Poststation – die Postdienste. In Hessenthal, an der im Jahre 1784 angelegten „Chaussee“, hatte ein Bauer namens Scherf ein Rast- und Posthaus gebaut. Der großherzoglichen Regierung war das nur recht. Jedes Haus an der Straße minderte die Einsamkeit und die Gefahr. Der Bauer Scherf hatte gute Gründe, ausgerechnet bei Hessenthal zu bauen. Er wußte, daß sich der Großherzog schon mehr als einmal über die Errichtung einer neuen Poststelle zwischen Aschaffenburg und Rohrbrunn Gedanken gemacht hatte, und er nutzte die Gelegenheit.

Als sich dann auch das Haus Taxis in Frankfurt über das Vorhaben des mutigen Bauern erfreut zeigte, handelte der kluge Bauer Scherf abermals zu seinem Nutzen. Er baute das Posthaus nur unter der Bedingung, daß seine männlichen Nachkommen „bei vorhandener Befähigung“ zu allen Zeiten im Postdienst Verwendung finden müssen.

Taxis willigte ein. Scherf baute sein Haus und die Poststelle begann ihre Arbeit. Sein Sohn Heinrich allerdings erlebte den Niedergang der Poststation im Jahre 1854. Von den 44 Postpferden, die damals im Poststall standen, mußten die meisten verkauft werden; wo früher drei Eilwagen fuhren, war nicht einmal mehr einer ausgelastet. Die Einsamkeit und Stille legte sich wieder über die alte Straße des Spessarts, das Posthorn verstummte.

Die Eisenbahn hatte die Postdienste übernommen.

1856 verkaufte Scherf sein Anwesen an Johann Ruhland, 1910 übernahm die Gemeinde Hessenthal das gesamte Anwesen, das heute noch genauso aussieht wie vor 150 Jahren.

Die Nachkommen Scherfs wanderten noch vor dem Ersten Weltkrieg – wie viele Spessarter Bauern – nach Amerika aus.

Frankenbund-Studienfahrt 1970

Dem Frankenbund sei Studienfahrt
Die war, des is jo allbekannt,
Desmal nach Werners guter Art
Ins Hoheloher Land.

Viel Berge git's mit Burge drauf,
Die mäste sinn verfalle,
Dem Kocher un der Jagst ihr Lauf
Die ham uns gut gefalle.

Drei Tag lang simmer rumgewallt
Berg nauf un widder nunder
Durch schöne Hohenloher Wald
Nach Hall zum Doktor Wunder.

Der hat uns dann am zweite Tag
En schöne Vortrag g'halte;
Mir ham trotz aller Müh un Plag
Die Auge offe g'halte.

Un viele Schlösser hammer g'sehn
Mit doller Rarität,
Uralte Kirche wunderschön
Von alte Zeite rede.

Die Stäufer trate vor uns hie,
Die heilige Agnes un ihr Narr,
Wir warn dem Häusle vis a vis,
Wo'm Götz sei Schulhaus war.

Beim Freiraumspiel in Schwäbisch-Hall
Da hat's uns ganz schö g'frore,
Der Wind kam halt von überall
Un nit bloß an die Ohre.

Der Distelfink hat uns geschmeckt
Un hat, ganz im Vertraue –
Uns immer widder aufgeweckt,
Wenn mir zu müd vom Schauen.

E Dichter un e Archivar
E Mann der Kunsigeschichte
Verzählten uns, wie's früher war
In Wahrheit un Gerüchte.

Un daß des Hoheloher Land –
Des merke mir gewiß –
Wenn's a durch Grenzpfähl jetz verbannt,
E Trumm von Franken is !!!

Will Trapp